

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 25

Artikel: So sehen sich die "Contras" selber
Autor: Eugster, Alexander / Calero, Adolfo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Interview von Alexander Eugster mit Adolfo Calero

So sehen sich die «Contras» selber

Adolfo Calero ist der Präsident der Fuerza Democrática Nicaraguense (FDN) und Direktor der Unidad Nicaraguense Opositora (U.N.O.). Das Gespräch mit ihm führte Alexander Eugster am 6. Oktober 1986 in Genf.

Während einer längeren Zeitspanne, Mitte 1984 bis heute, erhielt die bewaffnete Opposition nur sehr wenig Unterstützung, und trotzdem verdoppelte sie ihre Truppenstärke. Wie erklärt sich dies?

Tatsächlich haben wir seit Mai 1984 bis heute keine militärische Hilfe von den USA erhalten, mit Ausnahme einer sogenannten humanitären Hilfe im Oktober 1985, die sich auf Medikamente, Bekleidung, Schuhwerk und ähnliches beschränkte. Erst jetzt haben uns die USA 100 Mio Dollar bewilligt. Andererseits wuchs in der gleichen Zeit die FDN von 7000 auf heute 17 000 Mann. Dies erklärt sich mit der starken

Eigendynamik unserer Bewegung und mit den speziellen Gegebenheiten unseres Kampfes. Aber es gibt noch einen weiteren Grund. Als wir früher finanzielle Unterstützung von den USA erhielten, wurde uns auch als Bedingung eine zahlenmässige Beschränkung unserer Truppen auferlegt. Ausserdem war die finanzielle Hilfe damals mit der Aufgabe verknüpft, die sandinistischen Waffenlieferungen nach El Salvador zu unterbinden. Ohne US-Unterstützung, das heisst nur von privaten Quellen abhängig, konnten wir selbst entscheiden, wie wir unsere Truppenbestände auffüllten. So wuchs also die FDN auf 17 000, KISAN (die indianische Guerillabewegung) hielt ihren Bestand ungefähr auf der gleichen Stärke, und an der Südfont erlitten wir eine Schwächung.

Wie sieht es heute mit den Truppenbeständen aus?

Die Bestände sind heute etwa gleich wie vor einem Jahr: FDN 17 400, davon 5400 im Innern Nicaraguas, in Chontales, Zelaya, Matagalpa und Boaco. An der Südfont kämpfen zurzeit rund 1500 Mann.

Wie stark werden also 1987 die verschiedenen Verbände sein?

FDN wird nicht mehr stark wachsen, höchstens auf etwa 25 000, denn hier liegt der Akzent in erster Linie auf besserer Ausbildung und Ausrüstung.

Woher kommen diese Leute? Sind es vor allem Bauern oder mehrheitlich Deserteure der sandinistischen Armee?

Der grösste Teil unserer Leute sind nicaraguanische Kleinbauern. Um dies zu verstehen,

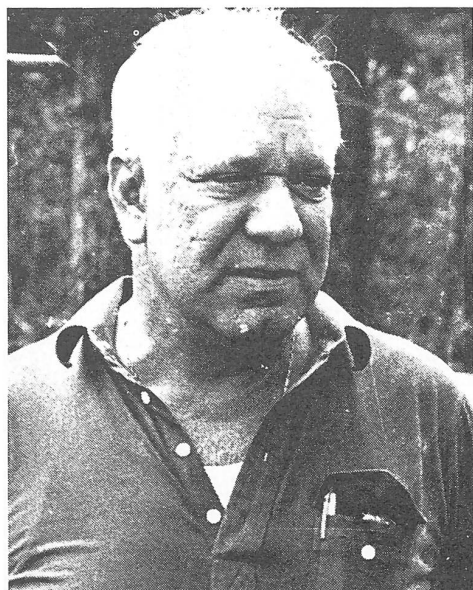
muss ich etwas ausholen. Anfang der siebziger Jahre besaßen gut 60 % aller Bauern in Nicaragua ihr eigenes Land oder waren kurz davor, es zu erhalten. Die meisten leben auch im Norden Nicaraguas, also genau dort, wo wir heute unseren Schwerpunkt gesetzt haben. Es sind deshalb in erster Linie diese Kleinbauern und deren Söhne, die zu uns stossen. Sie machen etwa zwei Drittel unserer Bestände aus; der Rest besteht aus Deserteuren der sandinistischen Armee. Ein wichtiges Detail zu unserem Kader: Der eigentliche Gründer der antisandinistischen militärischen Opposition war Pedro Joaquín González, ein ehemaliger hoher Offizier des EPS. Es folgten ihm etliche Offiziere der sandinistischen Armee, die heute immer noch den Kern unseres FDN-Kaders bilden.

Lange Zeit standen die militärischen Verbände im Norden und Süden nicht unter einem einheitlichen Kommando. Wie ist dies heute?

Seit dem Ausscheiden Pastoras befindet sich die gesamte militärische Opposition unter dem Kommando der U.N.O. (Unidad Nicaraguense Opositora).

Kommen wir zurück zur Frage und der heutigen Situation an den verschiedenen Fronten.

Ein sehr wichtiger Faktor ist die indianische KISAN, die im Verhältnis zu ihrer geringen Truppenzahl im östlichen Teil Nicaraguas, also im Gebiet Rio Coco, mit grossem Einsatz kämpft. KISAN war es auch, die als erste gegen die Sandinisten die Waffen ergriff. Heute besteht unter allen antisandinistischen Verbänden ein gutes Verhältnis. Wir helfen einander und koordinieren unsere Aktionen. Die Südfont steht heute unter der Leitung von «Negro Chamorro», dem sich der grösste Teil der ehemaligen Kämpfer Pastoras angeschlossen haben. Natürlich gibt es immer wieder gewisse Differenzen, aber wir versuchen unsere Organisation zu verfeinern und besser abzustimmen. Die Gefangennahme der deutschen Entwick-



Dr. Alfonso Calero.





Miskitobub. Den bewaffneten Widerstand gegen das sandinistische Regime begannen die verfolgten Indianer. Wer stellt sich das hier vor?

lungshelfer ist ein Beweis dafür, wie eine Operation zwischen Nord- und Südfront ausgeführt werden kann.

Besteht die Absicht, in nächster Zeit ein grösseres Gebiet in Nicaragua als befreite Zone auszurufen?

Hier muss ich auf die Grundzüge unserer Bewegung zurückkommen. Wir sind keine konventionelle Armee, sondern eine Guerillaarmee. Wir kämpfen nicht mit grossem Aufwand um Stellungen, die man ja auch noch halten muss. Dieses Risiko gehen wir nur dann ein, wenn wir mit Sicherheit wissen, dass sich der Aufwand auch lohnt. Ausserdem besitzen wir keine Artillerie und keine Flugwaffe. Zurzeit sind wir nur an Transportflugzeugen interessiert und vielleicht später auch an Kampfflugzeugen. Hingegen halten wir in Chontales und Nueva Guinea, also in unbevölkerten Gebieten, etwa 30 000 km² (fast einen Fünftel der Gesamtfläche Nicaraguas) unter Kontrolle. Diese Gebiete halten wir seit über einem Jahr und die EPS kann uns dort nicht vertreiben. Um aber eine befreite Zone ausrufen zu können, müssten wir auch eine bevölkerte Zone einschliessen, und dies bedingt, dass wir diese Leute auch mit einer Infrastruktur versorgen können.

In letzter Zeit konnte man eine Zunahme der sandinistischen Repression feststellen – La Prensa, Kirche – sind dies Akte der Verzweiflung, oder sehen Sie ein politisches Konzept dahinter?

Ortega's Regime ist heute vollkommen in Abhängigkeit geraten. Es steht innerhalb Mittelamerika isoliert da und verliert zudem dauernd an Unterstützung, beispielsweise von südamerikanischen oder europäischen Staaten. Ein Land wie Mexiko, das anfangs die Sandinisten grosszügig unterstützte, hat seine Beziehungen zu ihnen stark eingeschränkt. Noch mehr sandinistische Repression führt zwangsweise zu einer aktiveren Teilnahme des Volkes, gegen die Unterdrückung aufzustehen, und bringt es der Opposition näher.

Angenommen, das Volk hätte heute etwa die gleichen Möglichkeiten wie sogar unter Somoza. Glauben Sie, die sandinistische Regierung würde unter diesen Voraussetzungen noch an der Macht sein?

Ich bin der Meinung, das Volk Nicaraguas verdient bestimmt eine Regierung, die besser ist als die von Somoza, aber ganz gewiss auch besser als die der Sandinisten. Es hat aber auch das Recht, sich für ein System zu entscheiden, das den heutigen Bedürfnissen gerecht wird. Zwischen einer Somoza-Diktatur und einem totalitären Regime, wie dem der Sandinisten, besteht eine qualitative Differenz. Wenn man einen Diktator, wie Somoza einer war, in Ruhe lässt, wird er nicht ins Alltagsleben eingreifen. Hingegen, und hier beginnt der fundamentale Unterschied, zwingt das totalitäre System den Bürger geradezu, sich mit diesem System zu identifizieren, sich dafür einzusetzen; andernfalls wird er bestraft.

Wenn die Leute noch wenigstens die Bewegungsfreiheit hätten, die ihnen Somoza damals lassen musste, hätten sie die Sandinisten längst davongejagt. Ein anderer Faktor ist der militärische. Somoza verfügte über eine Armee, die einen maximalen Truppenbestand von 12 000 Mann aufwies. Davon waren nur etwa 4000 militärisch ausgebildete Soldaten, die restlichen

8000 Mann waren ältere Jahrgänge, die nur noch für administrative Aufgaben eingesetzt wurden. 1978 besetzten die Sandinisten León, Estelí, Masaya und Matagalpa. Somoza konnte nur eine Stadt nach der andern zurückerobern, weil er ganz einfach zu wenig Truppen besass, um all diese Städte gleichzeitig anzugreifen. Heute ist dies ganz anders. Die sandinistische Armee und Miliz verfügt über 140 000 Mann insgesamt, davon 60 000 bis 70 000 reguläre Truppen, der Rest ist aktive Miliz und Reservisten. Somit kommen wir zu einem Verhältnis von 20:1, verglichen mit der Guardia Nacional von Somoza. Sie sind aber auch fünfzigmal repressiver. Ein für viele Leute unvorstellbares Netz der Bespitzelung, Kontrolle über Nahrungsmittel, Kleider und Schulwesen wurde eingeführt, ganz abgesehen von der totalen Beherrschung der Medien und der Knebelung der Kirche. All dies wäre unter Somoza unmöglich gewesen. Man stelle sich vor: im letzten Jahr unter Somoza bestand sogar eine uneingeschränkte Pressefreiheit.

Wie beurteilen Sie eine mögliche Lösung des Konfliktes? Ist eine politische Lösung noch möglich, oder kann es Ihrer Meinung nach nur noch eine militärische Lösung geben?

Die ideale Lösung für unser Volk sind freie Wahlen, die es nicht gibt und die es auch in Zukunft unter sandinistischer Herrschaft nicht geben wird. Man stelle sich vor: heute darf nicht einmal eine Meinungsumfrage durchgeführt werden. Es existiert keine schriftliche oder mündliche Meinungs- oder Pressefreiheit – nicht einmal die Kirche kann sich frei zu den aktuellen Themen äussern. Unter diesen Bedingungen sehe ich überhaupt keine Chancen, eine politische Lösung in Nicaragua zu finden. Nicaragua befindet sich mit keinem Land im Krieg; hingegen gibt es einen Bürgerkrieg. Aber auf die militärische Lösung haben wir erst

Wer deckt den Schaden?

12. Mai 1986 im Restaurant DuPont in Zürich: Die Vereinigung Demokratisches Nicaragua stellt der schweizerischen Presse vier Oppositionspolitiker vor. Doch plötzlich schlagen Schweizer Sandinistenfreunde zu. Wir zitieren die Berner Tageszeitung «Der Bund» vom 13. 5. 1986:

«Die Pressekonferenz begann mit einem Eklat. Vermummte Gestalten stürmten in den Raum. Ihr Ziel war es, die Veranstaltung zu sprengen, denn der sandinistischen Haltung gemäss darf mit den Contras kein Dialog geführt werden. Folglich sollen diese auch nicht von den Schweizern angehört werden; eine ausgewogene Berichterstattung sei ohnehin nicht möglich, erklären die Eindringlinge. Offensichtlich stand das Zürcher Zentralamerika-Sekretariat, das dabei sein Material verteilte, hinter der Störaktion.

Diese Sandinistenfreunde unterstrichen damit beispielhaft die Vorwürfe punkto Verletzung der Meinungsfreiheit und der Menschenrechte, die gegen das Regime in Managua erhoben werden. Die Annahme liegt nahe, dass deren Zentralamerika-Informationen ebenso zum Himmel stinken wie die faulen Eier, die am Ende gegen die nicaraguanischen Gäste flogen.»

Bei dieser «Aktion» entstand ein Sachschaden von rund Fr. 8000.—, den unsere Vereinigung bezahlen muss. Durch diesen Aufruf bitten wir Sie, uns mit einer Spende zu unterstützen.

Vereinigung Demokratisches Nicaragua PC 80-7571-1

gesetzt, nachdem jegliche Mittel, den Konflikt durch freie Wahlen zu lösen, ausgeschöpft waren. Trotz allem sind wir immer noch bereit, einer politischen Lösung gleichviel Bedeutung wie einer militärischen zu geben. Wir sind aber nicht bereit, einer bloss kosmetischen Lösung zuzustimmen. Ebenfalls lehnen wir eine Machtteilung mit den Sandinisten ab, weil wir nicht die Macht anstreben, sondern dem Volk die Freiheit zurückgeben wollen. Nur ein in Freiheit lebendes Volk kann bestimmen, welche Regierung es wünscht.

Falls die neun Comandantes morgen an ihrem totalitären Kurs etwas Entscheidendes ändern möchten, wären sie dazu noch in der Lage, oder sind sie dafür bereits zu sehr in die sowjetisch-kubanische Abhängigkeit geraten?

Sie sind bereits ideologische Gefangene des marxistisch-leninistischen Systems. So wie in der Sowjetunion der Kommunismus mit Gewalt konsolidiert wird, so müssen auch die Sandinisten durch ihre ernsthaften Verpflichtungen diesem Staat gegenüber folgen. Aber es kommt noch schlimmer. Sowohl die Sowjetunion als auch Kuba und andere Ostblockländer unterhalten zahlreiches Personal in Nicaragua, das das sandinistische Regime und das gesamte soziale, politische und wirtschaftliche Leben dermassen beeinflusst, dass man nicht behaupten kann, die neun Comandantes würden das Land regieren. Sie sind zu ideologischen und wirtschaftlichen Söldnern degradiert. Allein in der sandinistischen Armee wirken heute zwischen 3000 und 5000 Kubaner.

Welches sind Ihre Quellen für diese Angaben?

In erster Linie Überläufer des EPS. Als ich noch in Managua lebte, habe ich es ja mit meinen eigenen Augen gesehen. Oder bei den Contadora-Verhandlungen erschienen die Kubaner mit protzigem Auftritt, nicht nur als diskrete Berater, sondern ganz offensichtlich.

Wie geht es weiter?

Wir müssen folgende Faktoren berücksichtigen:

1. Wir erhalten jetzt endlich eine angemessene finanzielle Unterstützung.
2. Die USA gewähren uns auch politische Unterstützung, was vorher nicht der Fall war.
3. Die Sandinisten befinden sich immer mehr in der Isolation.
4. Sie können dem Volk überhaupt nichts offerieren.
5. Sie verfügen auch nicht über die Fähigkeit, den von ihnen eingeschlagenen Weg, der nur zu Verelendung, Hunger und Misere führt, zu ändern.
6. Ausserdem sind sie auch nicht in der Lage, diese Entwicklung noch irgendwie aufzuhalten.

Deshalb erwarten wir, dass die militärische Opposition in den nächsten fünf Monaten die sandinistische Armee in vielen Gebieten herausfordern wird, und zwar mit einer Stärke, die wir bis jetzt noch nicht hatten. Es braucht sehr viel Truppen, um gegen eine gut ausgebildete und organisierte Guerillaarmee siegreich zu bleiben; der Faktor ist 1:10 zu Gunsten der Guerilla.

Das nicaraguanische Volk war bis heute eher passiv. Es wartet und hat auch bis heute keine überzeugenden militärischen Aktionen der Opposition gesehen. Weil wir aber die vorhin genannten Faktoren einkalkulieren, glauben wir an eine Wende.

*Interview von Alexander Eugster
Vereinigung Demokratisches Nicaragua,
Zürich*

Der Kommentar

Gewähltes Regime in Nicaragua

Wie immer es mit dem sandinistischen Regime beschaffen sein mag: Wenigstens ist es vom nicaraguanischen Volk selber gewollt worden, das seine Regierung in freien Wahlen bestellt hat. Das ist eine Meinung, die hier weit über die Kreise ausgesprochener Anhänger des Sandinismus hinaus verbreitet ist. Indessen ist sie falsch, sogar doppelt falsch.

Was an der Vorstellung von der freigewählten Regierung Nicaraguas aus zwei Gründen nicht stimmt, lässt sich zeigen. In beispielhafter Weise geschah das im November bei einer Tagung der schweizerischen Aktion «Kirche wohin?» (Präsident Markus Herzog) in Schönbühl bei Bern. Neben dem Bischof Pablo Antonio Vega, den man im letzten Sommer aus Nicaragua ausgewiesen hat, sprach dort der deutsche Staatsrechtler Martin Kriele (auf dessen Buch «Nicaragua, das blutende Herz Amerikas» wir im ZeitBild schon mehrfach hingewiesen haben), unter anderem eben über die Beschaffenheit der nicaraguanischen Wahlen. Diese Thematik ist hier deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil sie den Punkt betrifft, bei dem auch Leute, die dem Sandinismus keineswegs hold sind, häufig kleinlaut werden. Obwohl dazu gar kein Anlass besteht.



Was stimmt: Es *hat* in Nicaragua 1984 Wahlen gegeben (mitsamt internationalen Beobachtern, die dabei waren, wenn schon nicht bei der Auszählung, so doch dann und wann im Stimmlokal), und es *hat* einen überwältigenden Sieg der Sandinisten gegeben. Bloss: bei den Wahlen gab es erstens überhaupt nichts zu bestellen,



Indianersiedlung.